

ISSN 0042-1804

E5077F

**vfdb**

**Zeitschrift  
Forschung und Technik  
im Brandschutz**

Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e.V.

(vfdb)

42. Jahrgang Februar 1993  
Verlag W. Kohlhammer

**1**

## Vortrag I

## Angstlust vor Feuer

Von W. R. Dombrowsky\*

Was ist das für ein Begriff - „Angstlust“? Lassen sich derart auseinanderliegende Gefühle wie Angst und Lust überhaupt zusammenschweißen? Oder wird damit nur ein „hölzernes Eisen“, ein Oxymoron konstruiert, dem es an empirischer Wirklichkeit gebricht?

Edgar Allan Poe, der Poet des Gruseins, hat in seinem Roman „The Imp Of the Perverse“ (1845) den Wirklichkeitsgehalt dieses Oxymorons beschrieben: Jene eigentümliche, den meisten bekannte Gefühlsmischung, die uns an Abgründen oder auf Türmen beinahe mit magischer Kraft der Tiefe zuzieht, während uns unsere Vernunft zurückzureißen sucht. Diese widerstreitenden, exakt zwischen Lust und Angst changierenden Gefühle finden wir in allen Kulturen und in vielfältigen Aktionsformen. Ob Jugendliche außenbords auf U- und S-Bahnwagen „surfen“, sich an meterlangen Gummibändern von Brücken stürzen, um Mitternacht Séancen auf Friedhöfen zelebrieren, freihändig Fassaden erklimmen oder, seit langem kommerzialisiert, in Looping- und Achterbahnen Angst und Lust gleichzeitig herausschreien - es finden sich ungezählte Wege des angenehmen Grauens, des lustvollen Gruseins.

Michael Balint (1972) ist diesen Wegen wissenschaftlich nachgegangen. Er hat die seelische Dynamik des Nervenkitzels, des „thrill“ untersucht, und er hat der Begriffsübertragung in „Angstlust“ seine ausdrückliche Zustimmung erteilt. Angstlust, so sein Kommentar, drücke vorzüglich die Überschneidung, die gemeinsame seelische Schnittmenge dessen aus, was Angst und Lust charakterisiere.

Für die Charakteristika von Angst und Lust im Kontext mit Feuer gilt denn auch das Gleiche, was Balint seinerzeit zum Kontext des Nervenkitzels entwickelte: Es gibt eine menschliche Lust am Wagnis, eine tief verwurzelte Neugier, auch dorthin vorzustößen, wo das Unbekannte lockt und lauert. Nichts anderes bedeutet Abenteuer. Der Abenteurer riskiert Kopf und Kragen auf der Suche nach seinem Eldorado, deswegen ist er Glücksritter. Er macht sein Glück nicht, weil er tüchtig, sondern weil er wagemutig ist bis zur Waghalsigkeit. Deswegen auch spricht Balint von Regression, von kindlichem, unerwachsenem Verhalten, einem Verhaltensstil, der es bevorzugen läßt, sich ins Abenteuer zu stürzen, auch wenn es den Hals kosten kann, statt distanziert, vernünftig eben, den Blick rundum zu weiten und Vorsicht wie Rücksicht zu Umsichtigkeit zu verschmelzen.

Erwachsensein im psychoanalytischen Sinne bedeutet denn auch, sich von seinen ursprünglichen Impulsen distanzieren und sie beherrschen zu können. Genau wie es Poe angesichts des Abgrunds beschrieben hat, heißt Erwachsensein, die Faszination des Abgründigen nicht wagen zu müssen, um sie genießen zu können. Dies setzt jedoch ein Maß an Selbstkontrolle und sozialer Kontrollfähigkeit voraus, das prinzipiell erst das Ergebnis, also das Erwachsensein selbst ist.

Die Kennzeichnung des Regressiven mag an dieser Stelle einsichtiger werden. Die Qualität des Erwachsensein scheidet Wagnis von Experiment dadurch, daß die Risiken

Jahr	Straftat		Aufklärungsquote
	Brandstiftung gesamt	vorsätzliche Brandstiftung	
1988	17.007	9.825	49,8%
1990	17.078	9.833	47,5%

Tab. 1 Brandstiftung in der BRD (alte Bundesländer). Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik 1988 und 1990, Wiesbaden/BKA 1989 und 1991

des Ungewissen Ausgangs systematisch minimiert werden. Während also das Experimentieren darin besteht, die Unwägbarkeiten beim Vorstoß ins Unbekannte durch schrittweises Probehandeln so umsichtig wie möglich unter Kontrolle zu bringen, ist das Wagnis dadurch gekennzeichnet, daß der Wagende ohne das Netz des Probehandelns selbst dann noch „springt“, wenn die Chancen schlechter als 50:50 stehen.

Nun geht es im hier zu behandelnden Kontext nicht um die gelegentlich höchst unerwünschten Formen eines bis zur Tollkühnheit steigerebaren Wagemuts. Wir alle wissen, daß manche Heldentat ohne derartiges Ungestüm gar nicht zustande gekommen wäre. Dennoch führt die Frage nach den Bedingungen von Wagemut und Tollkühnheit nicht nur auf die Spur positiver, sondern auch auf die Spur negativer Effekte. Nicht jedes Wagnis endet im Glück; viele bewirken auch den Untergang des Wagenden selbst und, sofern das Wagnis nur waghalsig genug war, auch den Untergang unbeteiligter Dritter.

Brandstiftung von Kindern und Jugendlichen läßt sich bis zu einem gewissen Grade unter dieser Perspektive einordnen. Zugleich strukturiert diese Perspektive den hier vertretenen Ansatz: Es geht nicht um Brandstiftung aus kriminellen, sondern aus regressiven Motiven. Dies zu erinnern ist wichtig, weil es im Zuge der Brandschutzerziehung darum gehen muß, Menschen einen erwachsenen Zugang zu und Umgang mit Feuer zu ermöglichen.

So gesehen bedarf auch der Begriff „Brandstiftung“ der Differenzierung. Kinder und Jugendliche sind, jenseits aller sonstigen Motive, von Natur aus neugierig. Sie wollen die Welt erfahren, obgleich ihnen diese Welt vorläufig als große Unbekannte gegenübersteht, in die sie wie der Abenteurer vorstoßen müssen. Die Frage: „Was passiert wenn...?“ ist daher so notwendig wie lustvoll, weil eben jeder Versuch ein „thrill“ ist, ein Nervenkitzel im wahrsten Sinne des Wortes. Alle Nervenzellen bedürfen der Stimulation, sonst verkümmern sie. Aber weil jeder Nervenkitzel auch schief gehen kann, koppeln sich schon früh Lust und Angst, formen Erfahrungen das wagemutig beginnende trial-and-error-Verfahren zunehmend zu vernunftbegleitenden Experimenten. Dies ist letztlich der normale Weg des Erwachsenwerdens und kluge, liebevolle Erzieher unterstützen die nachwachsenden Generationen bei

\* Dr. Wolf R. Dombrowsky [KFS, Katastrophenforschungsstelle der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Kiel].

der schwierigen Aufgabe, weder Neugier noch Wagemut zu verlieren, aber trotzdem umsichtiger zu werden.

Dennoch sei gewarnt. Was sich als schwierige, gleichwohl bewältigbare Aufgabe anhört, ruht einem Widerspruch auf, der in unserer Existenz wurzelt und dessen Nichtbeachtung der Grund dafür ist, daß sovieler wohlmeinende Aktivitäten im Bereich Brandschutzerziehung kläglich gescheitert sind. Feuer ist etwas ganz besonderes und Brandstiftung ist mehr, als ein spezifisch motiviertes Feuermachen. Nur wenn es gelingt, die anthropogene Besonderheit des menschlichen Umgangs mit Feuer zu verstehen, wird es auch besser gelingen, die unter „Brandstiftung“ rubrizierenden Brandfälle zu verringern.

Daß eine Verringerung notwendig ist, sagen uns sowohl die europäischen Brandexperten wie auch die Versicherer. Die Brandstiftungsschäden sind seit 1970 (Bezugsjahr der Berechnung) um 800 Prozent angewachsen (vgl. Brandstiftung 1987). Die weltweit durch vorsätzliches oder fahrlässiges Inbrandsetzen bewirkten Schäden fordern weltweit pro Jahr mehrere Tausend Tote, nach Hunderttausenden zählende Verletzte und in die Milliarden gehende materielle Schäden. Brandstiftung gehört in allen Gesellschaften zum Grundbestand devianter bzw. krimineller Handlungen.

Eigentümlich wirkt dabei die Tatsache, daß in keiner anderen Form von Kriminalität ein so hoher Anteil an kindlichen und jugendlichen Tätern zu finden ist (abgesehen von den Umschichtungen im Bereich Drogenkriminalität). Ganz offensichtlich besitzen Straftaten im Zusammenhang mit Feuer tatsächlich jenen eigenständigen, oben angedeuteten Charakterzug. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß Brandstiftung im Kindesalter weitgehend „untermotiviert“ ist, d. h. daß keine eindeutig intentionalen Motive im Sinne von strukturierter Kausalität tausalösend sind. Im juristischen Sinne kann daher auch der Grundsatz der Schuldunfähigkeit in Anschlag gebracht werden. Bis zur Entwicklung eines „moralischen Urteils“ im Kinde (vgl. Piaget 1954; Geulen 1977) muß folglich berücksichtigt werden, daß unintentionales Handeln (im Sinne von „Unfall“, „aus Versehen“) eine ebenso große Rolle spielt wie reines Neugierverhalten oder imitatives Handeln (vgl. Fineman 1980). Imitations- und Neugierzündeln stellen daher bis zum Alter von 7 Jahren den Hauptanteil an sogenannter kindlicher Brandstiftung.

Danach gewinnen intentionale Handlungsimpulse eine zunehmend größere Bedeutung. Mutproben, kindliche Initiationsrituale, das Begehen von (Straf-)Taten zur Herstellung einer Rangordnung (insbesondere bei Banden/Gangs), das Ausagieren von Konflikten und Agressionen, Schädigungs-, Vergeltungs- und Terrorwünsche sowie die Verdeckung anderer Straftaten (einschließlich Versicherungsbetrug, Einbruch, Raub und Mord) spielen dabei gewichtige Motivgründe. Mit zunehmendem Alter treten kollektive Motivbündel einschließlich Vandalismus und politische Aktivitäten hinzu.

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich der Straftatbestand „Brandstiftung“ nach einer deutlichen Spitze zwischen 1975 und 1980 bei rund 17000 registrierten Fällen pro Jahr eingependelt. Die Dunkelziffer ist relativ gering, weil die Registrierung der bewirkten Schäden durch Versicherer und Einsatzkräfte (Feuerwehr und Polizei) relativ umfassend ist. Bei unerheblichen, nicht angemeldeten Schadenfällen muß dagegen eine größere Dunkelziffer in Betracht gezogen werden. Generell beträgt der Anteil der Brandstiftungsschäden an den Brandgesamtschäden zwischen 16 und 26 Prozent. In Großbritannien und den USA liegt der Schadensanteil deutlich höher, nämlich bei einem

	Straftat	ratverdächtige	Geschlecht in %		Altersverteilung in %			
			männl.	weibl.	- 14	14-18	18-21	21 -
1988	Brandstiftung	8.785	82,6	17,4	19,1	7,8	7,3	65,8
	davon vorsätzl.	2.976	88,4	11,6	16,1	11,0	11,3	61,7
1990	Brandstiftung	8.473			19,0	7,6	6,8	66,2
	davon vorsätzl.	2.840			16,4	10,2	11,7	62,7

Tab. 2 Brandstiftung nach Alter und Geschlecht

Anteil zwischen 22 und 38 Prozent. Die nationalen Unterschiede im Bereich Brandstiftung sind erheblich. Während nach Erhebungen von Grolnick (1990) 50% aller Brandstiftungsfälle in den USA von Kindern und Jugendlichen unter 18 begangen wurden, wird der Anteil dieser Altersgruppe in den Staaten der europäischen Gemeinschaft zwischen 15 und 25 Prozent veranschlagt (vgl. Rogmans 1991).

Gerade die nationalen Unterschiede belegen, daß soziostrukturelle und psycho-soziale Faktoren einen wesentlichen Anteil an den Entstehungsbedingungen von Brandstiftung haben. Des weiteren belegen die bisherigen Kenntnisse deutliche demographische Verteilungsunterschiede. Altersmäßig scheinen Kinder zwischen 4 und 6 sowie 12 und 14 Jahren besonders anfällig für Zündein zu sein. Von diesen Altersgruppen bewirkte Brände finden vornehmlich außer Haus bzw. innerhalb elterlichen Wohnung statt.

Auffällig ist die gegenüber anderen Straftatbeständen extrem hohe Aufklärungsquote. Während beispielsweise die Aufklärungsquote bei Eigentumsdelikten weit unter 10 Prozent liegt, wird beinahe jeder zweite Fall von Brandstiftungen aufgeklärt. Ganz ähnlich wie bei Tötungsdelikten (insbesondere Mord) liegen auch bei Brandstiftung sehr spezifische Tat-Täter-Konstellationen und sehr spezifische, zumeist affektiv begründete Motivbündel vor, was die Besonderheit dieser Art devianten Verhaltens nochmals unterstreicht (siehe Tabelle 1).

So ungewöhnlich wie die Aufklärungsquoten sind auch die Alters- und Geschlechtsverteilungen bei Brandstiftung: Anders als bei allen anderen Delikten ist der Anteil weiblicher Täter und Nicht-Erwachsener bei Brandstiftung besonders hoch: Beinahe jeder fünfte ermittelte Brandstifter war ein Kind, jeder dritte ermittelte Brandstifter war nicht im Erwachsenenalter und etwa jeder sechste Brandstifter war weiblichen Geschlechts. Auch dies untermauert die Besonderheit des Verwendungszusammenhangs „Feuer“ (siehe Tabelle 2).

Die Fragen, die sich aus dem vorhandenen statistischen Material ergeben und die einem besseren Verständnis von Brandstiftung vorausgehen müssen, zielen somit auf die Besonderheit des menschlichen Umgangs mit dem Werkzeug Feuer. Der hier vertretene Ansatz stellt daher die enge Verzahnung von menschlicher Entwicklung und der Domestikation des Feuers in den Mittelpunkt der Analyse. Feuer spielt nicht nur in der sozialen Evolution des Menschen eine zentrale Rolle, sondern es besitzt, wie die moderne Feuerökologie zeigt, auch eine eigenständige evolutionäre Bedeutung (vgl. Moore 1982). Die meisten kosmologischen Entwürfe spielen auf diese lebenszeugende und lebensgestaltende Seite der Elementarkraft „Feuer“ an, unabhängig davon, ob es sich um magische, animistische, religiöse oder rationalistische Weltkonzepte handelt. Selbst dort, wo die Erkenntnisse der Chemie und Physik

dominieren, verschwindet die mystische Ambivalenz aus „Fluch und Segen“ nicht. Bis heute ist in jedem eine Ahnung von der Dämonie des Feuers erhalten geblieben (vgl. Bachelard 1938).

Die öffentlichen Inszenierungen von Feuer knüpfen allesamt an dieser ambivalenten Charakteristik an, wie z. B. die kulturell überlieferte Ästhetik des verzehrenden Feuers in der Tradition der literarischen Gattung des „*delightful horrors*“ des beginnenden 18. Jahrhunderts (vgl. Zelle 1987). Das Feuer als Schöpfungs- und Zerstörungskraft, als religiöse Reinigung und Strafe (Scheiterhaufen), als medizinische Behandlungsmethode (Wunden ausbrennen, sterilisieren), als Initiationsritus, als militärisches Ritual („Feuertaufe“), als gewaltige Schicksalsmacht - immer ist Feuer weit jenseits eines Oxydationsprozesses. Feuer ist, das zeigt vor allem das große Erzählmedium des 20. Jahrhunderts, das Kino, der ideale Problemsteller und Problemloser. Feuer stellt, wie in Val Guests „Der Tag, an dem die Erde Feuer fing“ (1961), in Mark Robsons „Flammendes Inferno“ (1974) oder in Jeannot Szwares „Feuerkäfer“ (1975) den Menschen entweder vor das Problem seines Überlebens, oder es wird zum Mittel des Überlebens gemacht: Filme, in denen sich die Helden mit Hilfe von Feuer erfolgreich durchschlagen, sind Legion. Es wird gesprengt, verbrannt, gezündelt und gestrahlt, auf daß in weniger immunisierten Hirnen und Herzen ganz zwangsläufig der Gedanke einnistet, daß Feuer das Idealmittel zur Beseitigung unliebsamer Lebensumstände, Lebensbedingungen und Zeitgenossen ist.

Man muß jedoch nicht unbedingt ins Kino gehen, um bestätigt zu bekommen, daß Feuer mehr ist, als eine chemisch-physikalische Umwandlung. Gerade wir Deutschen sind uns der symbolischen Dimension des Feuers bewußt: Vom Fackelzug im Januar 1933 über den Reichstagsbrand, die Reichskristallnacht und die Bücherverbrennungen bis hin zur Strategie „Verbrannte Erde“ und der Verbrennung von Menschen reicht das Arsenal politisch-ideologischer Brandstiftung. Wir alle sind mit diesen und ähnlichen Bildern aufgewachsen, wir wissen, was Flammenwerfer und Napalmbomben sind, wir wissen, daß Feuer als großer Terminator und großer Heiler gefeiert wurde und wird: Mit Stumpf und Stiel sollte das „faule Fleisch“ am „gesunden Volkskörper“ weggebrannt, sollten Bolschewiken oder Vitekong „ausgeräuchert“, Hexen oder Andersgläubige verbrannt werden, damit - Analogon zur Medizin -, das gereinigte Land oder Volk „gesundet“ weiterleben kann.

Wir kennen auch die Bilder von Selbstverbrennungen, von Fahnenverbrennungen, von Stellvertreterverbrennungen. Wie oft schon übertrugen die Nachrichten Bilder von angezündeten Stroh puppen, die wie Regierungschefs, Diktatoren oder politische Gegner aussahen und nur selten fragen sich die Erwachsenen, wie diese Bilder wohl auf kindliche Gemüter wirken, was die Fama vom „großen Terminator“ und „großen Heiler“ anrichtet.

Nun kommt es an dieser Stelle nicht so sehr darauf an, wie die Bilder beschaffen sind, mit denen Menschen aufwachsen. Auch wenn nicht geleugnet werden kann, daß das Bild, das wir uns von der Welt machen, eben auch aus den Bildern zusammengesetzt wird, die wir täglich zu sehen bekommen. Da ich jedoch nicht auf die berühmte „Henne-Ei-Problematik“ hinaus will, möchte ich vielmehr auf einen Aspekt abheben, der der Ambivalenz des Feuers vorausgeht: Es ist unsere eigene menschliche Ambivalenz, die wir ins Feuer projizieren.

Solange nämlich Feuer beherrscht ist, scheint seine ambivalente Struktur unberücksichtigt zu sein. Gerät Feuer jedoch außer Kontrolle, sieht sich der Mensch schlagartig

der Dämonie der „Naturgewalt Feuer“ ausgeliefert (vgl. Kelsen 1982; Scott 1974). Unter wissenschaftstheoretischer Perspektive wäre zu fragen, warum es dem modernen Menschen nicht gelungen ist, die Dämonie des Feuers rational zu überwinden? Tatsächlich existieren bis heute zwei Formen von Feuer: In seiner ersten Gestalt wird Feuer rational als Werkzeug und Energiequelle aufgefaßt, also als ein beherrschtes und kontrolliertes Instrument menschlicher Kultur; während es in seiner zweiten Gestalt als ein Urelement wahrgenommen wird, das der menschlichen Kontrolle enträt und sich zu einer ungebärdeten, zerstörenden Naturkraft wandelt, die alles verzehrt, was sich in den Weg stellt.

Die wenigsten Analysen kindlicher und jugendlicher Brandstiftung berücksichtigen diese Doppelgestaltigkeit von Feuer. Folglich wird auch übersehen, daß sich hinter den scheinbar so „menschlichen“ Motiven von Brandstiftern immer auch ein komplexes metaphysisches Gedanken- oder Wahnggebäude verbirgt, das als Begründungszusammenhang für die Selbstrechtfertigung der jeweiligen Tat zugrunde lag. Aus psychologischer Sicht muß dieses metaphysische Begründungskonzept als die unterbewußte Einheit von Natur und Kultur verstanden werden, als ein Verweis auf den in jedem Menschen wogenden Kampf zwischen Kultivierung und Wildheit.

„Feuer“, so die zentrale These, ist Mittel und Symbol des Kampfes zwischen den rohen, triebhaften Naturkräften und ihrer Domestizierung und Kultivierung. Die Kontrolle des Feuers zeigt dem Kontrollierenden, daß er eine Naturkraft, eine „Elementarkraft“, beherrscht und damit auch sich selbst. Die Kontrolle einer unter Umständen unbeherrschbaren Naturkraft läßt die Überlegenheit von Kultur über die äußere Natur fühlen und erscheint als Herrschaft über diese äußere Natur wie zugleich auch über die innere Natur des Menschen selbst. Wie zerbrechlich dieses Überlegenheitsgefühl ist, zeigt sich beim Ausbruch des Feuers aus der menschlichen Kontrolle. Das verzehrende Feuer, der Brand, läßt das Instrument, das Werkzeug, zur Waffe werden, die sich gegen den Menschen und seine Kultivierung richtet und ihn zu vernichten droht. Das Feuer wird plötzlich zum eigenständigen Akteur, zum Dämon, der nicht mehr gehorcht.

Die meisten Menschen erschrickt dieser Umschlag des Werkzeugs in den Dämon. Doch es ist nicht allein das Erschrecken darüber, daß das Gewollte, Geplante und Kontrollierte in das Ungewollte, Ungeplante und Unkontrollierte umschlägt, sondern auch und vielleicht mehr noch das Erschrecken über die plötzliche Sichtbarkeit der eigenen menschlichen Ambivalenz: Das Feuer, das der menschlichen Beherrschung enträt und zum eigenmächtigen Dämon heranwächst, verwandelt den Herrn in den Knecht, den Herrscher in den Beherrschten. Als dämonisches, ungebärdetes Element spricht das Feuer unmittelbar zur inneren Natur des Menschen, die, genau wie das Feuer selbst, täglich im Käfig der kulturellen Beherrschung gehalten werden muß. Das rohe Feuer stimuliert den rohen, triebhaften Aspekt im Menschen, die jähe Lohe weckt den jähen Instinkt, die rohe, der Ratio gegenüberstehende Impulsivität.

So verstanden ist Feuer vor allem ein mentales, psychisches Konstrukt, weniger ein chemischer, physikalischer Vorgang. Nur wenn die Wirkungsweisen dieses Wahrnehmungs- und Verhaltensfilters verstanden und beherrscht werden, wird auch das Verhalten bei Bränden und das zu Bränden führende Verhalten erklärlich und beeinflussbar. Aus diesem Grunde ist es von eminenter Wichtigkeit, die Bilder, die wir uns vom Feuer und dem damit verbünde-

nen Handeln und Verhalten machen, richtig zu deuten. Sehr oft nämlich beziehen sich unsere Maßnahmen zur Branderziehung und Verhaltensbeeinflussung viel zu wenig auf die bewußtseinsstimulierenden Bilder und gedanklichen Konstrukte, mit denen sich Menschen „Feuer“ und seine Wirkungen „erklären“.

Es geht also darum, zwei Formen von Vernunft zu unterscheiden. Die Vernunft des kalkulierenden Verstandes und die Vernunft des agierenden Körpers. Nur wenn es dem Individuum gelingt, beide Formen zu koordinieren und zu kontrollieren, stellt sich ein sozialverträgliches Gleichgewicht ein. Dies gilt für das psychosomatische Wohlbefinden wie auch für die gesamte Interaktion mit der sozialen und kulturellen Welt. Widerstreiten dagegen Verstandesvernunft und Körpervernunft, so führt dies auch zu Beeinträchtigungen und Störungen der Kommunikationsprozesse im Menschen selbst wie auch mit anderen Menschen und der Umwelt.

Am Beispiel von Brandstiftung zeigt sich dieser Zusammenhang auf eigentümlich verstellte Weise. Der Brandstifter leidet ja an dem Konflikt zwischen Natur und Kultur, Körpervernunft und Verstandesvernunft auf doppelte Weise. Zum einen ist er nicht in der Lage, einen wie immer gearteten äußeren Konflikt mit sozial akzeptablen und erlaubten Mitteln zu lösen. Ob er aus Haß, Rache, Eignutz, Eifersucht, Triebhaftigkeit (echte Pyromanie) oder Inferiorität handelt (wie z. B. brandstiftende Feuerwehrleute, die Löschhelden sein wollen), immer unterliegt dem Motiv zum Feuerlegen die Unfähigkeit, den auf andere gerichteten Rache-, Schädigungs- oder Vernichtungswunsch zu domestizieren und das Aggressionspotential in eine konstruktive Lösung umzusetzen. Zugleich aber ist der Brandstifter in der Lage, seine eigene Unfähigkeit zur Selbstherrschaft nicht direkt, als rohe Attacke, als körperlich aggressiven Angriff zum Ausdruck zu bringen, sondern als planvolle, wenn man so will, als domestizierte und kultivierte Form des instrumentellen Angriffs.

Der Brandstifter bedient sich des kulturellen Instruments „Feuer“, aber er entläßt es aus seiner Kultiviertheit, läßt sozusagen das rohe Feuer die Rolle der menschlichen Rohheit ausagieren. Dies verweist auf die zweite Seite des Konflikts zwischen Verstandesvernunft und Körpervernunft: Indem der Brandstifter seine eigene Triebhaftigkeit an das Feuer delegiert, macht er für sich selbst kenntlich, daß er weder seine Konflikte rational, noch seine Aggressionen emotional lösen, sondern immer nur über den Stellvertreter „Feuer“ darstellen kann. Je eingelebter dieser Vorgang ist, desto stärker ist der Zwang zur Wiederholung. Bei jungen Tätern spielt das zwanghafte der delegierenden Konfliktdarstellung noch keine so große Rolle. Dennoch unterscheiden sich die Abläufe nicht prinzipiell; auch das bei Kindern zu beobachtende gefährliche Zündeln aus Neugier ritualisiert graduell ihren frühen Konflikt zwischen Kultur und Natur. Der von Paul Willis (1979) dargestellte „Spaß am Widerstand“, zu dem auch „Zündelspiele“ in der Schule oder in der Nachbarschaft gehören, ist zuallererst der Spaß an der eigenen Rohheit, die die Kultiviertheit einer erwachsenen Welt zu Reaktionen zwingt. Dies ist ein normales Muster im Konflikt der Generationen: Man zeigt den Alten die Wonnen des Nicht-Domestizierten, des sexuell Triebhaften, des Rohen, Körperlichen. An den Grenzen und Grenzziehungen entsteht dann Ritualisierung, Kanalisierung - kurz: Kultivierung und damit das Hineinwachsen in die Welt der Erwachsenen, das eigene Erwachsenwerden. Dort aber, wo dieser Prozeß mißlingt, also die Selbstdomestizierung der eigenen menschlichen Rohheit ausbleibt, beginnt Devianz.

Diese Devianz kann sich in sehr verschiedenen Mischformen äußern und vielfach kombinieren. Bei Brandstiftern aber wirkt beides zusammen: Sie fühlen sich außerstande, ihre Konflikte mit Verstandesvernunft zu lösen, aber sie sind intellektuell genug, um ihren Verstand konfliktbezogen zu nutzen. Zugleich fühlen sie sich aber auch außerstande, ihre Impulse (seien es Aggressionen, seien es triebhafte Wünsche) körperlich, als direkten Widerstand gegen Kultivierung auszuagieren, so daß man von einer Form aggressiver Gehemmtheit sprechen könnte.

Während es also im Zuge „normaler“ kindlicher Entwicklung eine vorübergehende Phase ist, sich gegen Formen der Triebdomestizierung zu wehren („Trotzphase“, „pubertärer Trotz“) und alle Gelegenheiten wahrzunehmen, um seine Lust an einer unkontrollierten Naturhaftigkeit auszuagieren, bleibt die Persönlichkeit des Brandstifters gewissermaßen in dieser Entwicklungsphase stecken. Ihm gelingt es nicht, seine Triebhaftigkeit unter (Selbst-)Kontrolle zu bringen, aber er ist intelligent genug, um seine eigene Wildheit nicht in direkten Konflikt mit Kultur (und die sie tragenden Personen) zu bringen. Aus diesem Grund lehrt ihn die Erfahrung des aus der Kontrolle geratenden Feuers nicht die eigene Gefährdung durch Kontrollverlust (Persönlichkeitsverlust), sondern vielmehr die Lust, der äußeren Kultur die Kontrolle zu entziehen. Für die kurze Phase der Brandstiftung hat der Brandstifter alles unter Kontrolle und die sonst auf Kontrolle erpichte Kultur wird an der Triebkraft der unkontrollierten Naturkraft scheitern. In diesem kurzen Moment ist der Konflikt des Brandstifters gelöst: Natur und Kultur scheinen für einen Augenblick der Domestikation entbunden, die Natur gewinnt einen Atemzug Freiheit.

Dieses Gefühl völliger Befreiheit ist niemandem fremd; jede Kultur versucht, Instanzen der Entregelung zu institutionalisieren (Legaldrogen, Karneval, Transzendenz-Erfahrungen, Sexualität), doch greift gerade beim Brandstifter der Kontrollmechanismus der Entregelung nicht: Das Kunststück, selbst im Kontrollverlust kontrolliert sein zu können.

Als Schlußfolgerung bleibt nur dies: Es muß gelingen, Brandschutzerziehung als Einsicht in die Ambivalenz menschlicher Triebstruktur zu gestalten. Nur wenn es uns gelingt, klarzumachen, daß „Feuer“ den menschlichen Urkonflikt zwischen Natur- und Kulturwesen repräsentiert, werden wir auch lernen, Feuer nicht stellvertretend für unsere eigenen Triebwünsche ausbrechen lassen zu müssen. Das Kunststück der Domestikation, die logische Unmöglichkeit, kontrolliert unkontrolliert sein zu können, ist das wohl schwierigste Lernprogramm menschlichen Erwachsenwerdens.

## Literatur

- Bachelard, G.: The Psychoanalysis of Fire. London, New York: Quartet Books 1987 (La Psychoanalyse du feu, Paris 1938)
- Balint, M.: Angstlust und Regression. Beitrag zur psychologischen Typenlehre. Mit einer Studie von Enid Balint. Reinbek b. Hamburg:roror TB 1972 („Thrills and Regression“, 1959)
- Canter, D. (ed.): Fires and Human Behaviour. Chichester, New York, Brisbane, Toronto: John Wiley 1980
- Clevely, H.: Famous Fires. Notable conflagrations on land, sea, and air - None of which should ever have happened. New York: John Day Comp. 1957
- Dombrowsky, W. R.: Katastrophe und Katastrophenschutz. Wiesbaden: DUV 1989
- Dombrowsky, W. R.: Verhalten bei Bränden. Ein Forschungsdesign für die Feuerwehr bis zum Jahr 2000. Brandschutzforschung der Bundesländer. Bericht 71, Arbeitsgemeinschaft der Innenministerien der Bundesländer. Arbeitskreis V, Unterausschuß Feuerwehrangelegenheiten. Karlsruhe 1989
- Dynes, R. R./Yutzy, D.: „Religious Interpretation of Disaster“, Topic 10: A Journal of the Liberal Arts, Fall 1965: 34-48

- Geulen, D.: Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisations- und Sozialisationsstadiume. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977
- Kelsen, H.: Vergeltung und Kausalität. Wien Köln Graz: Hermann Böhlau 1982
- Moore, P. D.: „Fire: catastrophic or creative force?“, Impact of Science on Society 32, 1982, 1: 5-14
- Mumford, L.: Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht. Frankfurt/M.: Fischer (alternativ) 1977
- Piaget, J.: Das moralische Urteil beim Kinde. Zürich 1954 (Paris 1929)
- Rogmans, W.: „Fire-related injuries and fatalities in childhood; strategies for prevention“, CFPA-seminar „Children and Fire“, 25.-26. 9. 1991 Luxembourg
- Pyne, S. J.: Fire in America. A cultural history of wildland and rural fire. Princeton, N. J.: Princeton Univ. Press 1982

- Scott, D. F.: The psychology of fire. New York: Scribner 1975
- White, D.: „The fascination, and fear, of fire“, New Society Vol. 41, No. 773 (28 July 1977): 174-176
- Willis, P.: Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt/M.: Syndikat 1979 (Learning to labor. How working class kids get working class jobs, 1977)
- Wood, P. G.: The behaviour of people in fires. Final report. Prepared for the Dept. of the Environment and Fire Office's Committee, Joint Fire Research Organisation, Loughborough University of Technology, Loughborough 1972
- Zelle, C.: Angenehmes Grauen. Literaturhistorische Beiträge zur Ästhetik des Schrecklichen im achtzehnten Jahrhundert. Studien zum achtzehnten Jahrhundert Bd. 10, hrsg. v. d. Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts. Hamburg: Felix Meiner 1987

## Vortrag 2

# Brandschutzerziehung spielerisch

Von H. Gläser\*

Mit Heimvorteil als Neubundesbürger hier in Potsdam, der geschichtsträchtigen 999jährigen Preußenhochburg im schönen Wald- und Seengebiet des neuen Bundeslandes Brandenburg freue ich mich, Ihnen einige Erfahrungen der Feuerwehren der ehemaligen DDR in der Brandschutzerziehung der Kinder und Jugendlichen vermitteln zu dürfen.

Es ist schon ein stolzes Gefühl, wenn bei der Vergabe dieses Themas an einen Feuerwehrmann der ehemaligen DDR gedacht wurde.

Ich möchte meine Ausführungen mit einem Zitat des Münchner Oberbranddirektors a. D. Herrn Karl Seegerer beginnen, den ich persönlich aus der Zusammenarbeit im Referat 11 „Brandschutzgeschichte“ kennen und schätzen gelernt habe.

Herr Seegerer schreibt in seiner Studie „Effizienz des Brandschutzes in der ehemaligen DDR“ u. a.:

„Besonderes Augenmerk hat in der ehemaligen DDR immer schon der Erziehung der Erwachsenen wie der Jugend zu brandschutztechnisch richtigem Verhalten gegolten. Schon die Jüngsten wurden - etwa bei Evakuierungsübungen in Kindergärten - mit pädagogischem Geschick in den Themenkomplex Brandschutz eingeführt.“

Abgesehen davon, daß es sich hier nicht nur um brandschutztechnisch richtigem Verhalten, sondern um brandschutzgerechtes Verhalten handelte, wird doch von einem erfahrenem Kollegen auf diesem Gebiet eine gewisse Vorrangstellung der DDR-Feuerwehren bzw. des DDR-Brandschutzwesens eingeräumt.

## Wurzeln der brandschutzgerechten Erziehung in der DDR

Ich gehe davon aus, daß Ihnen - trotz aller unterschiedlicher Auffassungen über das Geschichtsbild der DDR - eine gewisse Kinderfreundlichkeit des Systems nicht entgangen ist, auch wenn teilweise Uneigennützigkeit auf anderen gesellschaftlichen Gebieten dabei nicht verleugnet werden darf.

Beispielsweise hatte die DDR die meisten Plätze in Kinderkrippen und -gärten pro Tausend der Bevölkerung in

den europäischen Staaten und somit zugleich ermöglicht, daß die Mütter - wenn sie es wollten - weiter arbeiten gehen konnten. Damit waren zwangsläufig wieder die meisten der im arbeitsfähigen Alter lebenden Frauen der DDR berufstätig, hier gleichfalls mit rund 87 % der Frauen eine weitere Spitzenstellung in Europa, die für die Volkswirtschaft unseres Landes von gewollter Notwendigkeit war.

Frühzeitig wiederum erkannte die Staatspartei, daß durch die hohe Beschäftigungsrate der Frauen das in der täglichen Kinderbetreuung und -erziehung entstehende Loch an den Nachmittagen auszufüllen ist.

Die Brandschutzerziehung begann in der DDR bereits im Vorschulalter in den Kindergärten. Hierzu erhielten sowohl die Kindergärten als auch die Feuerwehren (und hier besonders die FF) nach und nach gutes Material, womit sie spielerisch die heranwachsenden Kinder an richtiges Brandschutzverhalten heranführen konnten (Abb. 1: Brandschutzfibel für Kinder im Vorschulalter).

Über die landeseinheitlich zentralisierte Kinderorganisation der „Jungen Pioniere“ und die sich altersmäßig daran anschließende Jugendorganisation der „Freien Deutschen

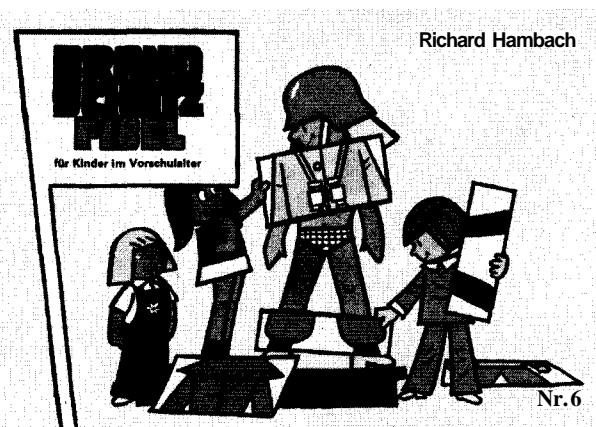


Abb. 1: Deckblatt einer Brandschutzfibel für Kinder im Vorschulalter. Es gab in der DDR sechs derartige Fibeln vom Vorschulalter bis zur Klassenstufe 8, die inhaltlich immer wieder auf den neuesten Stand der Erkenntnisse gebracht wurden.

\* Dipl.-Ing. Heinz Gläser, c/o Deutsche Reichsbahn, Fischerinsel 5/19.4, O-1020 Berlin.